

dtv

Im Jahr 1938 weist die Schweiz Bürger ohne eidgenössischen Paß aus, und so muß die Familie Kovačič nach dreißig Jahren über Nacht ihren Wohnort Basel verlassen und nach Slowenien zurückkehren, von wo der Vater einst ausgewandert war. Der zehnjährige Lojze sitzt mit seiner Schwester und den Eltern im Zug, an dem ein letztes Mal die Orte der Kindheit vorbeigleiten »wie eine graugrüne Schlange«.

Aus der subjektiven Sicht des Kindes und zugleich mit dem sezierenden Blick des Außenseiters protokolliert Kovačič, was sich in den darauffolgenden Jahren abspielt: das vergebliche Bemühen der Familie, in der neuen Heimat Fuß zu fassen, des Jungen eigenes Ringen mit der fremden slowenischen Sprache und dem ständigen Umgebungswechsel, das Hineingezogenwerden in den Malstrom der ideologischen Auseinandersetzung der Vorkriegs- und Kriegsjahre. Kovačič hält sich an die Wahrheit des Subjektiven, es zählt nur, was und wie erinnert wird. So gelingt ihm die packende, dichte Beschreibung der Zerissenheit einer Epoche.

Lojze Kovačič, geboren 1928 in Basel als Sohn eines slowenischen Auswanderers und einer Deutschen, lebte ab 1938 in Slowenien. Sein gesamtes Erzählwerk, zahlreiche mosaikartig gefügte Romane und Novellen, reflektiert das Schicksal seiner Familie. Er gilt als einer der bedeutendsten Romanciers der slowenischen Moderne. Lojze Kovačič starb 2004 in Ljubljana.

Lojze Kovačič

Die Zugereisten

Eine Chronik

Erstes Buch

Aus dem Slowenischen
von Klaus Detlef Olof

Deutscher Taschenbuch Verlag

Die Übersetzung wurde gefördert vom
Kultusministerium der Republik Slowenien.

März 2008

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,

München

www.dtv.de

Titel der slowenischen Originalausgabe:

›Prišleki, Ljubljana 1984/2007

© 2007 der Originalausgabe:

Študentska založba

© 2004 der Rechte der Werke von Lojze Kovačič:

Študentska založba

© 2004 der deutschsprachigen Ausgabe:

Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Stephanie Weischer

unter Verwendung eines Fotos von

Corbis/zefa/Wolff & Tritschler

Gesetzt aus der Stempel Garamond 10/12

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13642-6

Zur Aussprache slowenischer und serbokroatischer Wörter

c	wie z in Zorn
č	wie tsch in rutschen
ć	wie tch in Hütchen
đ	wie dsch in Dschungel
h	wie ch in Krach
l	am Wort- oder am Silbenende vor Konsonant meist wie u
lj	am Wort- oder am Silbenende vor Konsonant wie l
š	wie sch in Schule
v	wie w in wahr
v	am Wort- oder am Silbenende vor Konsonant meist wie u
z	wie s in leise
ž	wie j in Journalist

Textstellen, die im Original deutsch sind, werden in der Übersetzung *kursiv* wiedergegeben, sich wiederholende Wörter, wie z. B. *Vati*, nur bei der ersten Nennung.

Und er fuhr fort, von sich zu erzählen, ohne zu bemerken, daß das die übrigen nicht so sehr zu interessieren vermochte wie ihn selbst.

Leo Tolstoj, Die Kosaken

... weil das kein Roman ist, kann ich am Helden nichts verändern.

Epilog zum dritten Buch

Es gibt eine gottgewollte Unabhängigkeit. Beim Einzelmenschen. Bei jedem einzelnen. Den Kopf zwischen den Schultern trägt jeder für sich.

Alfred Döblin, Reise nach Polen

»*Interessant*« – das ist ein wichtiges Wort. Interessant – das führt nicht in diese undurchsichtige quälende familiäre »Tiefe«, nicht sofort zu den »Müttern«, diesem beliebten deutschen Aufenthalt – interessant ist keinesfalls identisch mit unterhaltend – übersetzen Sie es wörtlich: inter – esse: zwischen dem Sein, nämlich zwischen seinem Dunkel und seinem Schimmer. – »Olymp des Scheins«. Nietzsche.

Gottfried Benn, Doppelleben

Meiner Frau Beba

So verließen wir Basel. Gerbergässli ... Rue Helder ... Steinenvorstadt ... Nadelberg ... Rue de Bourg. Viele Leute waren zu unserem Haus gekommen, die meisten waren Polizisten. Manche waren in Uniform, andere in Zivil. Unter ihnen waren solche, die Kaufleuten aus dem Stadtzentrum glichen, andere sahen mit ihren breiten Hüten aus schwarzem Samt wie Varietékünstler aus. Zwei Uniformierte brachten uns mit dem allernötigsten Gepäck über den Luisenplatz zum Bahnhof. Die Leute blieben stehen und gafften. Wir gingen über das Brückchen über den Nebenbach, an dem ich anderthalb Stunden zuvor noch mit gelben Bachkieseln unter einer künstlichen Felswand gespielt hatte. Nun fahren wir also doch weg ... Adieu, Basel!

Seit ein Uhr mittags fuhren wir ... Ich ging rein und raus ... die Fenster zu beiden Seiten des Waggons boten eine interessante Aussicht auf Häuser und Menschen ... Auf dem Gang hatte ich alle Fenster für mich. Mama rief mich alle Augenblick, ich sollte mich nicht so sehr anpressen, weil ich mich einsauen würde, und zu ihr und *Vati* ins Coupé zurückkommen, wo sie zusammen mit Gisela saßen. Ich gehorchte nicht, ich schämte mich für sie ... Ich preßte das Ohr an die Scheibe, um ihre Stimmen zu ersticken ... Das war meine erste richtige Fahrt mit der Eisenbahn ... Von der tatsächlich

ersten, als ich fünf war und mit Vati in den Kurort Urach und zurück nach Basel fuhr, erinnere ich mich nur noch an die blau gepolsterten Bänke im Pullmanwaggon ... Jetzt sah ich, wie Basel war, wenn es vom Schwindel erfaßt wurde. Zuerst wie eine dicke, graugrüne Schlange, die halb am Boden, halb in der Luft rückwärts fliegt ... in einen riesigen Saugrüssel hinten ... ein regelrechtes Zerstückeln, ein Unwetter, ein Orkan. Dann sah ich eine Glaskugel, die langsam über den Himmel schwebte. Ich konnte nicht erkennen, ob es die Kuppel der Mustermesse war oder die des Hauptbahnhofs. Unter dem Zug wanden sich die Häuser ... einige kannte ich, aber nur von der Straßenseite. Was nach hinten verschwand, war interessanter als das, was von vorne kam. Deshalb wandte ich den Kopf dorthin ... Das sternförmige rote Dach der Porta St. Alban, unter der ich mindestens tausend Mal hin und her gelaufen war, stieß in die Luft ... Adieu, adieu ... dann zeigte sich vor mir eine lange Gasse, vielleicht die Rue de la Couronne ... mit ihren von Gas und Schwefel ganz gelb übergossenen Häusern ... Vor meinem Fenster begann ein netzförmiger Zaun immer höher anzusteigen, bis er schließlich die ganze Aussicht mit den zahlreichen roten Tennisplätzen dahinter einnahm ... Hierher waren Vati und ich einmal auf einem tiefen Weg gekommen und hatten aus dem Schatten heraus dem Spiel zwischen zwei Paaren zugeschaut ... Die Bilder im Fenster wechselten rasch, als bekäme ich immer mehr Augen ... die Kronen der Kastanienbäume flimmerten, und noch bevor ich richtig sehen konnte, daß sie auf einem schwarzen, erdigen Platz standen, voller Fahrräder und Bänke, hörte ich Schreien, Rufen, ein schwappendes Plätschern, der Waggon fuhr jetzt direkt über die große Mauer des Eglisees. Er war voller Schwimmer mit Kappen, mit Bällen im Wasser und Badenden

auf den Treppen, auf der Mauer ... Im Schwimmbecken konnte ich den großen weißen Ball mit den Griffen nicht erkennen, an dem ich, wenn ich mit Margrit hierhergekommen war, im Wasser strampeln gelernt hatte ... Ich sah ihn erst am Rand, auf der Wiese, und eine Menge Hände, die sich nach ihm ausstreckten ... Der viereckige weiße Turm mit der Uhr und den Fähnchen an den Leinen erschien ... doch das Dach des Eglisees wich dem Waggon bereits in weitem Bogen aus, ich sah nur noch ein paar Beine auf dem Dach, die Fußsohlen eines Mannes ... Dann verdeckten die Bäume mit ihren Kronen den fröhlichen kleinen Kessel.

Draußen ist es heiß, dachte ich schadenfroh, aber hier im Waggon weht es. Die Vorhänge im schattigen Gang schlugen gegen die Fenster und Türen ... Am allernormalsten und dümmsten Tag hatte Gott beschlossen, mich auf diese Zugreise zu schicken, weit, weit weg in jenes Land, in dem Vati einst als Kind und später noch als etwas größerer Junge gelebt hatte. Dort vorn, hinter den Häusern, Zäunen, Bäumen, die wie ein Sprühregen zurück nach Basel fliegen ... hinter den Wolken, hinter dem hochmütigen Berg, der immer wieder zurückweicht, wie oft sich die Lokomotive ihm auch nähert ... werde ich hinter irgendeinem Berghang auf so vielfältige Dinge stoßen, die meinem Alter, meiner Entwicklung entsprechen ... seien es Spielzeug oder Häuser, Tiere oder Menschen, Autos oder Flugzeuge. Bei Nacht wäre mir so etwas nicht in den Sinn gekommen ... ich habe auch nie von Vatis Land geträumt, geschweige denn, daß ich mir tagsüber etwas in der Art vorgestellt hätte ...

Neben Vatis und Mamas Coupé, an dem interessanten Ziehharmonika-Übergang, war auch das Klo. So klein und komisch, wie ein Zwergenhaus. Die Muschel rüttelte und klapperte jähzornig, wenn ich pinkelte, als wollte

sie keine Klomuschel sein, sondern ein Milchkrug, ein Tisch oder zumindest eine Vase ... Andere Türen hinten im Zug gingen auf, die Leute traten hinaus auf den Gang ... Durch die schmale Tür sah ich auch die anderen Waggon fahren, wie betrunkene Häuser ... Die Menschen schlepten viel zu große, viel zu schwere gelbgewachste oder runde, rote und lackierte Koffer mit, sie waren aufgeregt wie ich, und fröhlich ... Aus ihren Kleidern wehte ein Duft, den ich mit Haut und Haaren einsog. Welch glücklicher Zufall, mit einer so kindlichen Sorte Mensch zu reisen, mit solch geckenhaften Hanswurst ... Ein vornehmer Herr schloß die Tür und legte seine Tasche in das Coupé, in dem Vati und Mama saßen. Er stand an meinem Fenster. Er roch nach den verschiedensten Wässerchen, unten anders als oben. Er trug eine weiße Hose, ein ernstes Streifensakko, eine fest gebundene rote Krawatte. Brauen und Schnurrbart waren gleich dicht und schwarz und schienen sich ganz leicht ablösen und an denselben Stellen seines Gesichts gegeneinander vertauschen zu lassen. Er sah aus wie ein Millionär oder Gangster aus Amerika ... aber er hatte auch etwas von einem Boxer, einem trainierten Pferd oder sogar einem getarnten Panzer. Am Handgelenk, das er zum Aschenbecher hinhielt, trug er eine Uhr, wie ich sie schon in einem Schaufenster gesehen hatte: auf dem Sekundenzeiger ritt eine grüne Fregatte. Er lächelte mir zu, daß es mir unangenehm war und ich nicht wußte, wohin ich blicken sollte ... und deshalb lächelte er noch einmal, so daß sich zwischen seinem roten Mund und seinem schwarzen Bart so glänzende weiße und regelmäßige Plättchen zeigten, daß man unmöglich glauben konnte, daß ein Mensch überhaupt solche Zähne haben konnte ... Mit verlegenem Lächeln und Schielen verlor ich so viel Zeit, daß sich inzwischen schon ein ganz

anderes Bild hinter der Scheibe zeigte ... Wir fuhren durch einen blaßblauen Himmel mit der Sonne oben im Fenstereck. Es erschienen Kirchtürme aus dunkelrotem Backstein, sie drehten sich, einer größer als der andere, mit paarweisen Heiligen und mit von Pfeilern und Kugeln gezähnten Dächern, jeder Turm mit einem anderen Kreuz. Der größte unter ihnen war vermutlich das Münster mit dem Brunnen drunten, in dem ich gern bis an die Knie im Wasser gewatet war. Jetzt fahren wir weg, jetzt fahren wir weg, sang ich mit den Lippen ... Plötzlich erhob sich ein grauenhafter Lärm, und über das ganze Fenster flimmerten kreuz und quer Eisenstreben, und unter ihnen zeigte sich der Rhein mit schwarzen Wellenstreifen ... Lange, flache Frachtkähne standen auf ihm mit geschlossenen Klappen, unter denen Steinkohle und Holzkohle für Bügeleisen transportiert wurden ... Obendrauf auf dem Rhein stand ein weißes Haus mit der Aufschrift NEPTUN, direkt auf dem Wasser zwischen Schienen und Tendern, und durch das Abteilfenster sah ich auch die Mittlere Rheinbrücke mit Menschen und Masten. Es war ein solcher Lärm, daß ich schreien und gegen die Tür hätte treten und mich niemand dafür hätte zurechtweisen können ... Ich faßte an die Tür, wie in einem schweren Traum wollte ich etwas Besonderes sagen, aber ich sagte nur: »*Wie schnell wir fahren*« und verstummte enttäuscht ... Ich summtes Vatis Lied »Mica Kovačeva, piva, nič plačava ...«*, von dem ich nur den Namen verstand, der Ähnlichkeit mit unserem hatte. Als der Höllenkrach erstarb, entstand eine unhörbare Stille, als wäre aus dem Zug ein Ballon geworden, ein Zeppelin, ein Segelflugzeug, das durch die

* Die Mitzi von Kovač hat gesoffen und nichts gezahlt ...

Luft schnitt wie durch Seide, daß es rauschte ... jetzt kam verkümmertes dürres Buschwerk, kleine Häuser ... Basel war bei allen Fenstern auf seltsame Weise verschwunden ... das Haus aus der Stadt war gerade noch hier gewesen, doch jetzt war an seiner Stelle schon ein Hügel. Das war die Geschwindigkeit, die mich freudig stimmte ... ich spürte ein fröhliches Ticken hinten im Kopf ... ich reiste, ich reiste durch einen endlosen Prunksaal, in ein Land, wo viele Pferde in den Ställen standen, von denen ich eines losbinden würde, mit dem ich zum Fluß reiten würde, um Wasser zu trinken ... Dort würde es rote Kähne geben, in denen würde ich von einem ans andere Ufer rudern. Auf den Dächern würden startbereite Doppeldecker stehen, mit denen ich umherfliegen würde ... über Häuser und Gewässer ... und wenn man mich zum Essen rief, würde ich zum Schornstein hinunterfliegen und über die Leiter ins Haus steigen. Ich stellte mir kurze bauchige Kunstflugzeuge aus dem Lunapark vor, mit offener Kabine für einen einzigen Piloten ... eines von ihnen, ein rotes, würde meinen Namen tragen ... mit dem würde ich mich ordentlich satt fliegen über Fischweihern, sandigen Parkwegen ... Wenn ich am Fenster stand, fuhr der Zug schneller, als wenn ich ihn allein ließ ... Draußen war nur noch Grün, und ab und zu wollte ein Baum in den Gang hineintorkeln, was er natürlich nicht konnte. Die Beine wurden mir schon steif vom langen Stehen, die Augen ... als sich die Sonne anschickte unterzugehen ... eine riesige rote Tunika ... kehrte ich ins Coupé zurück.

Vati saß am Fenster, natürlich ohne seine Arbeit, und deshalb schaute und döste er. Mama war noch immer ganz außer sich ... rot in Gesicht und Kropf rutsch-

te sie unruhig hin und her ... aber Gott sei Dank klagte und greinte sie nicht mehr. In den Gepäckablagen waren unsere Koffer, die früher auf dem Dachboden gelegen hatten, aus braunem und grauem Leinen mit rostigen Ecken, ein runder aus schwarzem Lackleder, zwei Pappkartons und ein Flechkoffer. Gisela schief mit dem Kopf auf einem kleinen Federbett, zugedeckt mit einem Mantel. Mama bot mir auf einer Serviette eine Schnitte Marillenbisquit an, das sie zu Hause gebacken hatte ... ich mochte nicht, ich war durstig. »*Iß, sonst wird's dir schlecht.*« Ich aß es eins zwei drei auf, legte mich zu Vati auf die Bank, ich mochte ihm nicht den Kopf auf die Knie legen, weil ich wußte, wie es unten schlecht nach Pelzwaren roch, aber auch, wie leidig ein Kopf drücken kann. Für einen Augenblick setzte sich auch der Herr vom Gang mit der Fregatte auf der Uhr zu uns und unterhielt sich mit beiden. War er Italiener oder Franzose?

»*Nach dreißig Jahren Leben in der Schweiz haben sie uns hinausgeworfen*«, kam es unvermittelt ... wessen Stimme sollte das wohl sein, wenn nicht der Mama ihre ... und die Tränen rannen ihr die Nase herab, daß ich mich wieder für sie schämte. Oh, ich kannte alle ihre Argumente auswendig, obwohl ich sie nicht ganz verstand ... Vati wandte sich aufmerksam dem ausstaffierten Mann zu.

»*Das macht der Krieg*«, antwortete der Dazugekommene nachdenklich. »*Wenn es nicht die Gefahr von Kriegen gäbe, wäre die Ausschaffung aus der Schweiz niemals passiert.*«

»*Ach, wenn wir doch damals, in den zwanziger Jahren die Schweizer Staatsbürgerschaft angenommen hätten. Aber mein Mann wollte in sein Land zurück ... Bis wohin fahren Sie mit uns?*«

»*Bis zur Grenze*«, sagte der Herr. Er war es, der die

Tür abgeschlossen hatte und den Schlüssel des Waggons in der Tasche hatte.

Nachts, als das Coupé von gelbem Licht erleuchtet wurde, weckten sie mich. »*Schnell, schnell, wach auf!*« sagte Vati, und ich sank zurück in einen irgendwie plissierten Traum. Er packte mich und stellte mich auf die Füße. Ich hob die Arme zum Kopf und sank zu Boden. Gisela war schon in ein Deckchen gewickelt und schlief an Mamas Schulter. Der Herr stand schon vor dem Waggon. Sie zogen mir rasch meinen Matrosenanzug mit dem Anker an. Draußen war nichts zu sehen vor wässriger Dunkelheit, außer ein paar Lichtern. Ich sprang von der hohen Tür hinunter in den spritzenden Regen. Wir liefen vom Zug, der uns hergebracht hatte, über Gleise und Schwellen, die auf dem Schotter wie durcheinandergeworfene Leitern leuchteten. Mama lief mit Gisela über das Gleis auf ein schwach beleuchtetes langes Dach zu. Vati hastete mit mir, er preßte meine Hand an den Griff zweier Koffer, die er trug, denn in der anderen Hand hatte er die beiden anderen, und ich hielt den runden. Mama schrie zu uns zurück, wieder ganz verrückt vor Sorge ... Der Regen goß derart, daß er sich vor den Lichtern der Lokomotiven in Wunderkerzen eines Weihnachtsbaums verwandelte. Das Dach war der Bahnhof, mit Plakaten und Zahlen, aber ohne Menschen. Mama saß auf einer schwarzen Eisenbank und wiegte die wache Gisela, die aussah wie ein Hermelin ... Vati verschwand mit dem Herrn in einem schwarzen Loch, wo er etwas mit den grünen Reisebüchlein zu erledigen hatte. Mich fröstelte. Seltsam, noch heute war ich durch Basel gestromert. Als ich auf den Barfüßerplatz gegenüber dem Gerbergässli kam, hatte mich Gritli von der anderen Seite gerufen. Zuerst dachte ich, daß sie mich auf gerissene Weise überlisten wollte, wie schon

mehrmals, um mich nach Haus zu treiben. Doch sie rief mit so drängender Stimme und dann ebensolchem Gesicht, als die Straßenbahn sie verdeckte, daß ich schließlich von allein über die Straße lief ... Sie pfefferte mir keine Ohrfeige, sie rührte mich überhaupt nicht an. Vor der Haustür stand ein Polizist in kurzer Pelerine. Hinter der Tür Unruhe, Gelaufe, Koffer standen einer neben dem anderen auf der Treppe, als wären sie von allein aus dem Zimmer herausspaziert ... »*Schnell, schnell!*« rief Mama von oben. »*Wasch dich, wir fahren nach Jugoslawien ...*« Hatte ich richtig gehört? War so etwas möglich? ... Sie rissen mir buchstäblich das Zeug vom Leib, daß die Knöpfe flogen, sie steckten mich in die Wanne, seiften mich ein, schrubbten mich, scheuerten, daß ich ganz zerkratzt war, rubbelten mich mit einem Laken ab, zogen mir weiße Sachen an ... ein Hemd mit Knöpfen, an denen ich meine kurze Hose festknöpfte. In allen Zimmern, in der Werkstatt, im Salon, im Geschäftsraum wimmelte es von fremden Herren, Polizisten in Zivil, die einen glichen Kaufleuten, die anderen Tänzern, sie liefen hin und her mit Papieren, notierten etwas, zählten an den Fingern ab und trieben die ganze Zeit an: »*Schnell! Schnell!*« Zum Bahnhof gingen wir mit den Koffern, in Begleitung zweier Polizisten in Uniform und zweier in Zivil. Es war so heiß, daß wir alle Schweißflecken auf der Kleidung hatten ... Am Bahnhof kam eine Schwester mit einem roten Kreuz auf der Kappe zu uns. Sie wollte, daß Gisela und ich auf einen Milchkaffee in die Ambulanz gingen, weil wir nicht zu Mittag gegessen hatten. »*Nein, das erlaube ich nicht!*«, sagte Mama. Viele Leute kamen hinzu ... Mama hielt mich an der Hand und wollte mich nicht loslassen ... die Schwester redete auf sie ein und zog mich sanft an der Schulter zu sich. Schließlich betrat Mama mit mir und mit Gisela im

Arm eine verrußte Schreibstube, wo unmittelbar vor dem Fenster der große schwarze Bauch einer Lokomotive stand. Die Schwester schob eine Schale mit weißgrauem Kaffee über den Tisch ... Mama nahm ihn mit der linken Hand und probierte. »*Ein schlechter, lauer Kaffee*«, sagte sie. Die Schwester nickte mir freundlich zu. Ich wußte, wenn die Erwachsenen so liebenswürdig sind, gehört es sich nicht für Kinder, das Angebotene abzulehnen, sonst werden sie plötzlich böse. Auf dem Kaffee schwamm eine graue Haut. Ich trank einen Schluck, und der ekelige, kalte Schleim glitt mir in die Kehle ... ich konnte ihn weder hinunter- noch hinausbringen. Ich spuckte ihn in den Kaffee. Ich stellte die Schale hin, rutschte vom hohen Stuhl, mit dem Bedauern, der Schwester die Freundlichkeit nicht erwidern zu können. Vater kam mit Papieren und mit den grünen Reisebüchlein, die kleine Fenster für die Namen hatten. Schließlich bestiegen wir den Waggon, in dem ich dann die ganze Zeit am Fenster stehen sollte. Mama weinte und jammerte natürlich, so daß ich den Kopf zwischen die Schultern zog. Die beiden Polizisten und die beiden Herren zeigten uns das Coupé, in dem wir reisen würden. Sie standen zu beiden Seiten des Waggons an der Tür, und im Gang war ein Polizist ... bis ein Eisenbahner kam und abschloß. Der Zug stand weit außerhalb des Bahnhofs, und erst, als er sich in Bewegung setzte, erschienen Clairi und Gritli auf dem Bahnsteig, beide wie Mama gekleidet, in weißen Kleidern und mit breiten weißen Hüten. »*Warum fahren sie nicht mit uns?*« fragte ich Mama. »*Clairi kommt später, Gritli bleibt und wird alles machen bei den Behörden, daß wir zurückkommen.*« Zurückkommen? Nein, nur das nicht ... Mama war in Tränen aufgelöst und warf Vati solche Blicke zu, als wäre er eine Echse, ein Krokodil. Meine beiden

Schwestern winkten uns von einem Pfeiler her zu. Clairi, Giselas Mama ... hatte ich lieber, denn sie war immer traurig, aber Margrit, die böse war, beobachtete ich, weil sie mich immer mehr interessierte ... Alles, was an diesem Tag passiert war, kam mir so bunt und blitzartig vor wie in einem Zeichentrickfilm, als ich jetzt an dem Pfeiler stand ... Meine Nägel waren trotz des Bürstens noch immer schwarz von dem Sand, mit dem ich am Wasser unter der Felswand gespielt hatte ... Vati kam allein aus dem schwarzen Loch gerannt und rief: »Das ist der rechte Zug!« und zeigte auf die Scheinwerfer der Lokomotive, die mitten im Regen ihr »toi toi-toi« fauchte ...

Der Waggon, in den wir einstiegen, war karg, kalt, kaum beleuchtet, ohne Menschen. Er hatte keine Coupés, daß wir zusammengewesen wären wie in einem Haus, sondern nur Bänke an der linken und rechten Seite unter der Gepäckablage, die wie Futterhäuschen für Vögel aussahen ... und es roch leicht nach Klo. Er erinnerte an ein leeres, ungeheiztes Zimmer. An den Fenstern und Türen hingen weiße porzellanartige Tafeln. Die erhabenen schwarzen Buchstaben glichen Zeichnungen von Kolibris, Fröschen, Krabben. Außer den Selbstlauten konnte ich nicht einen Buchstaben oder ein Wort in einer bekannten Sprache entziffern. Mama versuchte sie zu lesen, auch mein Vater, aber es gelang ihnen nicht. Ich ging an das andere Ende, das im Halbdunkel lag, um den Waggon von Tür zu Tür zu durchmessen ... aber Mama, ganz durchnäßt vom Regen, schrie so laut, ich solle auf der Stelle zurückkommen, daß ich mich rasch zu Vati setzte, denn wenn sie noch einmal so losschreien würde, könnte im Waggon leicht etwas zerspringen. Hinter den Fenstern war schwarzer Regen ... Ohne feier-

lichen Beginn, ohne das Pfeifen oder Rufen der Eisenbahner begann sich, ohne daß ich etwas gespürt hätte, der Zug in Bewegung zu setzen ... Durch den Regen, die Dunkelheit, mit schwarzen Scheiben, bedeckt von einer Million Tröpfchen ... Er hämmerte mit den Rädern auf die Gleise, als würde er einknicken, dann schlug er mit den Puffern, und wieder mit den Rädern ... Der Waggon lehnte sich nach außen, das wiederholte sich ein paar Mal, und in einem solchen Moment wußte ich nicht, ob ich diese Steigung hinauf oder hinunterkäme, ohne mich in zwei Hälften zu teilen, oder ob mein Gewicht ein Unglück verschulden würde. Die schmale Tür mit dem Gitter öffnete und schloß sich von selbst ... durch sie hindurch war nichts zu sehen, außer Dunkelheit und auf dem Boden dünnes Toilettenpapier, ein bißchen zerdrückt und verschmiert, eine ganze Abfolge, eine richtige Papiergirlande, wie in einem Schulpissoir ... Der Boden hatte keine Rillen wie der Boden im Basler Zug, es waren gewöhnliche Bodenbretter. Das störte mich, als hätte man aus den Waggons etwas Wichtiges für die Fahrt entfernt ... In den Fenstern war der schwächliche Widerschein der Bänke zu sehen, der Masten und der formlosen weißen Masse meiner Gestalt ... Ich trat direkt auf mich zu und preßte mein Gesicht gegen die Scheibe ... um zu sehen, wie ich war, seit ich unterwegs war ... Ich sah nicht, aber ich spürte, daß das in etwa ich war ... aber so verwischt, daß ich den Knaben in der Scheibe, der mir aus dem Waggon von drinnen oder von draußen Grimassen schnitt, in der Dunkelheit für einen Umgekehrten von mir oder meinen Stellvertreter halten konnte. Für eine Zehntelsekunde überkam mich Unsicherheit, und am liebsten hätte ich die Erscheinung nachsehen geschickt, wo ich mich befand ... war ich im Zug, oder strich ich irgendwo draußen herum, in einem unbekann-